



Foto: Willi Rolfes

Gänse(Problem)-Tag

Garbe aus dem „Jägersarg“

Wildgänse sind in Nordrhein-Westfalen nicht integrierte Neubürger. Sie leben auf Kosten der Landwirte und produzieren eine Menge Nachwuchs. Integrationswillig zeigten sich hingegen rund 140 Teilnehmer bei Nachhilfestunden in Rheinberg. Das Motto: Mit Flinte und Kochbuch für ein gemeinsames Miteinander.

Ein Thema, das unter den Nägeln brennt: Gänse. Gewaltige Bestandszunahmen, verkotete Wiesen und erhebliche Schäden in der Landwirtschaft. Das sind die Eckwerte. Um nach Lösungsmöglichkeiten zu suchen, lud der Landesjagdverband Nordrhein-Westfalen am 11. September zum Niederwildtag in das Biotop- und Artenschutzzentrum Rheinberg ein.

Ein Vortrag zur Herkunft, Verbreitung und Bestandssituation von Dr. Jürgen Eylert (Forschungsstelle für Jagdkunde und Wildschadenverhütung) machte

Dr. Jürgen Eylert referierte über die Entwicklung der Besätze von Grau-, Kanada- und Nilgänsen.

deutlich, dass hier ein „Gänseproblem“ heranwächst, das die Jägerschaft fordert. Die Besätze in NRW steigen ständig. Zurzeit wird von 3 000 Brutpaaren Graugänse, 400 bis 500 Brutpaaren Kanadagänse und 800 bis 1 000

Brutpaaren Nilgänse ausgegangen. Die Besätze im Winter sind weitaus höher. Hier ist mit etwa 3 000 bis 3 500 Kanadagänsen, 2 500 Nilgänsen und 19 000 Graugänsen zu rechnen. Da bleiben Probleme nicht aus: Ein Maisfeld,

das von einem kopfstarken Schoof Graugänse heimgesucht wird, sieht aus wie nach einem Hagel Schaden.

Die Wildgänse fühlen sich in NRW anscheinend wohl, was mit der Zunahme von Wasserflächen und dem immer besser werdenden Nahrungsangebot zusammenhängt. Dazu kommt die Schritt für Schritt eingeeengte Jagdzeit auf Gänse bis zur vollständigen Schonung.

Gänsestrecke steigt ständig

Erst ab 1989 durften Gänse in NRW überhaupt wieder bejagt werden – und dann auch nur im Monat August. Zurzeit ist die



Die Jagd mit Lockgänsen steckt in Deutschland noch in den Kinderschuhen. In den USA ist sie Alltag.

Jagdzeit für Graugänse auf den Monat August und vom 1. November bis zum 15. Januar festgelegt. Nil- und Kanadagänse haben nur vom 1. November bis zum 15. Januar Jagdzeit. Dazu kommen noch zahlreiche Einschränkungen der Jagd, die sich auf bestimmte Gebiete beziehen. Dass das nicht reicht, zeigen die zahlreichen Anträge auf Aufhebung der Schonzeit, denen in der Regel auch entsprochen wird.

Dass die Jäger nicht auf der faulen Haut liegen und intensiv jagen, spiegelt sich in den ständig steigenden Strecken wieder. Im Jagdjahr 2008/2009 wurden 5900 Graugänse, 4500 Nilgänse und 2500 Kanadagänse erlegt. Nordrhein-Westfalen hat damit die



höchste Gänsestrecke aller Bundesländer. Erstaunlich, wenn man bedenkt, dass in NRW zu Zeiten Preußens 1886 laut Statistik gerade mal 19 Gänse geschossen wurden – und damals gab es keine Schonzeit für das „Federvieh“!

Effektive Bejagung ist gefragt

Gänse gelten als schlau und wachsam. Das merkt auch der Jäger schnell, wenn er versucht, den großen Vögeln nachzustellen.

Effektive Gänsejagd muss sorgfältig vorbereitet werden und bedarf darauf abgestimmter Ausrüstung. Alexander Busch von Hubertus-Fieldsports weihte die Teilnehmer in die Geheimnisse der Gänsejagd ein.

Tarnung ist bei der Gänsejagd alles. Lockjagdexperte Alexander Busch gab wertvolle Tipps.

Extrem wichtig ist die Schussdistanz. Gänse sind große Vögel und werden daher sehr oft auf zu weite Entfernungen beschossen. Um zu demonstrieren, wie sehr man sich hier täuschen kann, war im LJV-Lehrrevier an einem Teich eine Station zum Schätzen der Distanz eingerichtet. Eine Pappgans hing an einem Drahtseil über dem Wasser. Die meisten Schätzungen lagen bei 18 bis 20 Meter. Die realen 35 Meter, die maximale Schussdistanz, wurde nur von wenigen Jägern genannt.

Gänsejagd ist in der Regel Lockjagd – zumindest wenn man Strecke machen will. Dazu werden erhebliche Hilfsmittel benötigt. Oberstes Gebot ist Tarnung, und die muss bei der Gänsejagd wirklich bis ins Extrem praktiziert werden. Ein kleiner Fehler reicht, und die Vögel fallen nicht ein. Der Jäger muss im wahrsten Sinne des Wortes unsichtbar werden. Gar nicht so einfach, wenn das Jagdgebiet ein Stoppelfeld oder ein Rapsschlag ist. Eine Möglichkeit besteht darin, ein Loch zu graben und sich im Tarnanzug in den Untergrund zu begeben. Das ist aufwendig, nicht immer sehr bequem und stößt bei vielen Landwirten auch nicht auf Begeisterung.

Nach einem Regenguss in der Nacht kann sich dazu das Ansitzloch schnell in einen Swimmingpool verwandeln. Wesentlich komfortabler ist da der sogenannte „Gänsejägersarg“, eine tragbare Liege aus Tarnstoff mit klappbarem Deckel. Der Jäger legt sich hinein, nur der Kopf schaut heraus, und wenn die Gänse am Lockbild einfallen, richtet er sich mit der Flinte auf. Hierbei klappen die Deckel durch Federdruck zurück. Der Kopf und das Gesicht müssen natürlich mit einem Tarnschleier verdeckt werden, und



Fotos: Norbert Klups

auch die weißen Hände werden mit Tarnhandschuhen verhüllt. Profijäger benutzen dazu auch noch eine Flinte mit Camouflage-Tarnmuster. Auch der Hund, bei der Gänsejagd vorgeschrieben, bekommt ein Tarnzelt.

Gänseflaggen locken weit

Das Lockbild wird mit Kunststoffattrappen eingerichtet, wobei es hier heißt „viel hilft viel“. Große Schoofe fallen bei wenigen Lockgänsen nicht ein. 15 bis 20 Stück sollten es schon sein.

Im Lehrrevier wurde der Aufbau des Lockbildes gezeigt. Wichtig ist, den Gänsen nah am Versteck des Jägers Platz zum Landen zu lassen und zu beachten, dass die landenden Gänse gegen den Wind einfallen. Mit akustischen Gänselockern lassen sich die Gänse zum Einfallen bewegen – wenn der Nimrod es versteht, damit umzugehen. Ein Hilfsmittel, das

bei vielen Jägern Erstaunen auslöste, ist die Gänseflagge, eine Art Stoffdrache, mit dem der Jäger wedelt, um weit entfernt streichende Gänse zum Einfallen zu bewegen. Durch die Bewegung werden landende Gänse imitiert. Das funktioniert aber nur bei weit entfernten Gänsen – auf nähere Distanz würden die schlauen Vögel den Braten sofort riechen.

Wird alles richtig gemacht, fallen die Gänse direkt vor dem Jäger ein. Schussdistanzen von 20 Metern sind dann die Regel. Schrotgrößen von 2,7 bis maximal 3,2 Millimeter reichen aus. Dicke Schrote haben eine viel zu schlechte Deckung, und überschwere Gänseflinten, etwa im Kaliber 10/89, sind völlig überflüssig.

Ausschlaggebend für den Jagderfolg ist neben der Ausrüstung und der Schießfertigkeit aber auch der richtige Platz. Einfach auf einem Stoppelacker im Revier die Lockgänse aufstellen, sich in

den „Gänsejägersarg“ legen und warten, bringt wenig. Zunächst muss erkundet werden, wo die Gänse einfallen. Nur dort ist mit Jagderfolg zu rechnen. Das Lockbild wird dann am nächsten Morgen noch während der Dunkelheit aufgebaut. Wenn es dämmt, muss alles fertig sein und nichts mehr auf den Jäger hindeuten.

Die richtige Zubereitung

Nach dem Jagderfolg kommt die Verwertung der Strecke. Hier herrscht oft die Meinung vor, Wildgänse lassen sich nur sehr schwer in eine leckere Mahlzeit verwandeln. Je nach „Flugstunden“ soll das manchmal auch überhaupt nicht gelingen.

Im letzten Teil der Veranstaltung weihte das Ehepaar Magdalena und Wolfgang Grabitz die Teilnehmer deshalb in die Geheimnisse der Verwertung von



Wolfgang Grabitz warb mit tollen Gerichten für die Zubereitung des köstlichen Wildbrets.

Wildgänsen ein. Nach der Theorie kam dann die Praxis, und am Pflegezelt warteten Spezialitäten wie geräucherte und gebratene Gänsebrust oder eine Gänse-suppe. Ein guter Vorgesmack und sicher ein zusätzlicher Anreiz zur Gänsejagd. *Norbert Klups*